



1. Mai-Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen

Für Einigkeit, Demokratie und Humanismus!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Dienstag,

1. Mai 1990

Nr. 83 (6 211)

25. Jahrgang

3 Kopeken

APPELL

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR an den Obersten Sowjet der UdSSR, die Obersten Sowjets der Unionsrepubliken, an alle Sowjets der Volksdeputierten der UdSSR

Wir Volksdeputierten der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik sind zu unserer ersten Tagung des Obersten Sowjets in einer Umbruchstape in der Geschichte unseres multinationalen Sowjetstaates zusammengetreten. Die auf Initiative der KPdSU begonnene Umgestaltung hat es der Gesellschaft ermöglicht, zum erstenmal in den vielen Jahrzehnten den Weg radikaler Reformen in Politik und Wirtschaft zu betreten, und hat eine Atmosphäre der Offenheit, moralischer Läuterung, der Neugewinnung der staatsbürgerlichen und nationalen Würde der Menschen sowie der leidenschaftlichen Interessiertheit der Bürger an der Leitung von staatlichen Angelegenheiten geschaffen. Im Lande geht eine prinzipielle Aussprache über die grundlegende Erneuerung der sowjetischen sozialistischen Föderation, über das Schicksal großer und kleiner Völker des Landes, die Erneuerung der Kommunistischen Partei und die Wege des Aufbaus eines humanen, demokratischen Sozialismus. Die in Kasachstan vor sich gehenden Wandlungen sind auf die tiefe Entwicklung der Zusammenarbeit mit allen Bruderrepubliken und auf die Bildung unserer vollwertigen Föderation im Interesse aller Sowjetvölker gerichtet.

Das Streben der verbrüdernten Unionsrepubliken nach einer wahren Souveränität unterstützend, bekundet der Oberste Sowjet der Kasachischen SSR zugleich tiefe Beunruhigung über die instabile Situation in verschiedenen Regionen des Landes. Die Besorgnis der ganzen multinationalen Bevölkerung Sowjetkasachstans teilen, appelliert der Oberste Sowjet der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik an den Obersten Sowjet der UdSSR, an die Obersten Sowjets der Unionsrepubliken und an alle Sowjets der Volksdeputierten der UdSSR, die Umgestaltung zu schützen, die Einheit und territoriale Integrität unseres sozialistischen Staates zu wahren. Wir rufen alle Deputierten auf, ihre Verantwortung für die Zukunft der sich erneuernden sowjetischen Föderation, für die Festigung unserer Union und für die Sanierung der moralisch-politischen Lage im Land zutiefst einzusehen. Wir sind überzeugt, daß es uns letzten Endes gelingen wird, die zwischenationalen Beziehungen zu harmonisieren. Nur eine ruhige, vernünftige Arbeit im Rahmen des Gesetzes in allen Lebensbereichen wird uns ans Ziel bringen, das den Grundinteressen aller Nationen entsprechen und un-

serer großen multinationalen Gemeinschaft neue Kräfte verleihen wird. Wir sind uns dessen bewußt, daß alle Probleme der wirtschaftlichen, sozialen und nationalkulturellen Entwicklung einer beliebigen Region des Landes nur auf Grund der Verfassung der UdSSR und der Verfassungen der Republiken, der geltenden Gesetze gelöst werden müssen. Wir rufen Sie auf, all Ihre Autorität und Machtbefugnisse zur Stabilisierung der Lage in unserem gemeinsamen Haus, zum Schutz des Lebens, der Ehre und Würde jedes Sowjetmenschen aufzubieten. Der Oberste Sowjet der Kasachischen SSR wird diese Prinzipien selbstredend im Interesse der Umgestaltung, des ganzen Sowjetvolkes strikt einhalten. Dies ist unser offener und ehrlicher Kurs. Das ist die Wahl des kasachischen Volkes, aller Völker der Republik. Wir verleihen unserer Hoffnung Ausdruck, daß dieser unser Aufruf bei allen Republikparlamenten, Sowjets der Volksdeputierten, bei allen Unterstützungen finden wird, denen die Ideale des Sozialismus, die Zukunft der großen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken teuer sind.

Alma-Ata, 27. April 1990

Unser Zeitgenosse

Die Lebensposition Jakob Reisigs



Vorher hatten wir mehrere Zusammenkünfte und Gespräche. Jedes Mal erfuhr ich viel Interessantes. So allmählich, Schritt für Schritt, bildete ich mir eine Vorstellung von Jakob Reisig.

Eines Tages führten wir ein Gespräch über die Jahre, die jetzt die „Stagnationszeit“ heißen. „Wissen Sie“, sagte mir Jakob, „ich arbeite jetzt wie auch früher, vor zehn Jahren, unter vollem Einsatz meiner Kräfte und bemühe mich, daß mein Kollektiv stets den Plan erfüllt und gute Einnahmen hat. Um so wichtiger ist es jetzt, unter den neuen wirtschaftlichen Bedingungen. Gewiß verändert die Perestroika uns alle. In erster Linie schätze ich in den Menschen Kompetenz, Würde, Verantwortung und Selbständigkeit. Was Demokratie anbelangt, so bin ich für eine Demokratie ohne Schlampigkeit und Anarchie.“ Das Gesagte ist keine Phrase, sondern eine Lebensposition, die Jakob Reisig in seinem Leben oft verteidigen mußte.

Dazu ein Beispiel: Jakob wurde Leiter der Gebietsverwaltung für Landwirtschaft, als er kaum 30 war. Auf einer Beratung hatte er einen Streit mit dem Leiter „Nummer 1“ — dem Vorsitzenden des Gebietsexekutivkomitees. Zuerst meinte man, diese „Streitlust“ Jakobs sei auf seine jungen Jahre zurückzuführen. Aber nach weiteren Beratungen begriff man, daß der junge Mann in unserem Leben kein Statist und kein „Schräbchen“ sein will, daß er feste Überzeugungen hat, die er auch verteidigen kann.

„Bist du wohl der Allerklügste?“ fragte der verblüffte Vorsitzende des Gebietsexekutivkomitees den jungen Spezialisten. Damals und leider auch noch jetzt, im sechsten Jahr der Perestroika, wagt es nicht jeder, mit seinen Vorgesetzten offen zu diskutieren, was für einen „Streitlustigen“ oft Komplimenten verursachen kann. Jakob Reisig hatte es auf seiner ersten Beratung gut begriffen. Aber er konnte nicht verzichten auf seine Würde und Überzeugungen.

„Sie glauben, man darf mich erniedrigen nur, weil ich jung bin?“ sagte er damals. „Falls ich Ihnen unkompetent vorkomme, können Sie mir ohne weiteres kündigen. Aber ich verbitte mir jede Beleidigung.“

„Bleiben in seiner Erinnerung die Ereignisse im Herbst 1941, als die Familie Reisig ins Gebiet Tjumen ausgesiedelt wurde. Dort brachte er seine hungrierende Kindheit. Dann wurde die Familie, wie Jakob sagt, auseinandergerissen: Vater kam in die Arbeitsarmee. Erst nach zehn Jahren kehrte er nach Hause zurück. 1943 wurde der älteste Bruder, Theodor, damals kaum 18 Jahre alt, in die Arbeitsarmee einberufen. Er geriet in eine Kohlengrube bei Kusseljow. In einer Kohlengrube in Workuta arbeitete auch Jacobs Schwester Maria, sie kam in die Arbeitsarmee 1944 im Alter von 16 Jahren. Im selben Jahr wurde auch die Mutter in ein Arbeitslager in Tjumen verbracht. Jakob blieb mit seinem 13jährigen Bruder Alexander allein. Es gab aber noch schlimmere Situationen, als ganz kleine Kinder ohne Eltern zu Hause zurückblieben. Viele von ihnen verhungerten. Alexander und Jakob Reisig konnten mit Hilfe einer russischen Nachbarin, deren Mann an der Front gefallen war, in dieser sehr schwierigen Zeit überleben. Diese gutheißen Frau half ihnen Kartoffeln setzen, Mohren und Rüben säen, damit sie für das nächste Jahr etwas zu essen haben. 1946 wurde ihre kranke Mutter aus der Arbeitsarmee entlassen. Krank waren auch ihre Kinder.“

„Diese Geschichte hatte ein glückliches Ende. Erfahrungsgemäß behaupte ich, daß sie hätte entschieden anders enden können: „Der Widerspenstige“ wäre mit Kündigung „gezähmt“ worden.“

„Zehn Jahre lang war Jakob Reisig Vorsitzender der Gebietsvereinsvereinigung „Selbstostechnika“. Nachdem diese Vereinigung reorganisiert worden war, wurde er 1986 zum Generaldirektor der Produktionsvereinigung „Montagemechanika“ ernannt, die den Betrieb „Okjabr“ und ein technologisches Institut in sich vereint. Ihre Konstrukteure entwickeln Projekte verschiedener technologischer Linien und der Betrieb stellt sie her. Er erzeugt auch Massenbedarfsgüter für die Einwohner des Gebiets Pawlodar. Darunter: Milchschleuder und andere Zentrifugen, Nudelschneider, Sportgeräte.“

„Ich habe in meiner Hand einen Rechenschaftsbericht des Generaldirektors über die Arbeit der Vereinigung in den vier Jahren dieser Fünfjahrplanperiode. „Die Kapazität im Bereich der Warenproduktion stieg innerhalb dieser Zeit um 38 Prozent, und im Bereich der technischen Produktion noch mehr — um 46,5 Prozent.“ Das heißt: Die Produktion von Massenbedarfsgütern wurde 2,4mal größer. Die Arbeitsproduktivität im industriellen Bereich stieg um 67 Prozent, im wissenschaftlichen — um 68 Prozent. Dreimal mehr Gewinn brachte die Vereinigung in dieser Zeitperiode.“

„Ja, die Zahlen sind beeindruckend.“

„Ich habe in der Hand einen Rechenschaftsbericht des Generaldirektors über die Arbeit der Vereinigung in den vier Jahren dieser Fünfjahrplanperiode. „Die Kapazität im Bereich der Warenproduktion stieg innerhalb dieser Zeit um 38 Prozent, und im Bereich der technischen Produktion noch mehr — um 46,5 Prozent.“ Das heißt: Die Produktion von Massenbedarfsgütern wurde 2,4mal größer. Die Arbeitsproduktivität im industriellen Bereich stieg um 67 Prozent, im wissenschaftlichen — um 68 Prozent. Dreimal mehr Gewinn brachte die Vereinigung in dieser Zeitperiode.“

„Viele hoffen noch darauf, Erfahrungen solcher Menschen, wie Jakob Reisig, könnten in der wiedererstehenden Republik gebraucht werden.“

Juri MARKER

Gebiet Pawlodar

(TASS)

INFORMATIONSMITTEILUNG

über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 27. April setzte die 1. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR ihre Arbeit fort. Es wurde eine Reihe von Vorzügen der Komitees des Obersten Sowjets gewählt. Ein Gutachten über den Entwurf des Gesetzes „Über die ständigen Kommissionen und Komitees des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR“ lieferte der Vorsitzende der Redaktionskommission Deputierte N. I. Akujew. Der Gesetzentwurf wurde in seiner ersten Lesung angenommen. Der Präsident der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew unterbreitete den Vorschlag, B. W. Issajew zum Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der Republik zu wählen. Nach der Erörterung verabschiedete der Oberste Sowjet den Beschluß über B. W. Issajews Wahl zum Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der Kasachischen SSR. Danach wird auf Vorschlag des Präsidenten der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew T. K. Aitmuchambetow zum Vorsitzenden des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR gewählt. Es wurde die Frage der Ernennung des Staatlichen Hauptbeschwerdigers der Kasachischen SSR behandelt. Auf Vorschlag des Präsidenten der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew wird für diesen Posten I. A. Tetjorkin ernannt.

Obersten Sowjets der Kasachischen SSR eingetroffen sind, machte der Deputierte P. I. Krepak, der Leiter des Sekretariats der Tagung. Zu dieser Frage wird ein Beschluß gefaßt. Nach dem Bericht des Deputierten M. K. Isbanow wurde das Gesetz „Über die Ordnung der Veröffentlichung und der Inkraftsetzung der Gesetze der Kasachischen SSR und anderer Akten, verabschiedet vom Obersten Sowjet der Kasachischen SSR und seinen Organen“ angenommen. Gefaßt wurde auch der Beschluß „Über die Gewährleistung der Tätigkeit der Volksdeputierten der Kasachischen SSR und die Erstattung der Kosten, die mit ihrer Deputiertentätigkeit verbunden sind.“ Mit der Information über diese Frage trat der Deputierte I. G. Archipow auf. Die Zusammensetzungen der Kommissionen und Komitees des Obersten Sowjets wurden im großen und ganzen bestätigt. Der Oberste Sowjet verabschiedete einen Appell an den Obersten Sowjet der UdSSR, die Obersten Sowjets der Unionsrepubliken und alle Sowjets der Volksdeputierten der UdSSR, der in der Presse veröffentlicht wird. In Übereinstimmung mit der früher bestätigten Arbeitsordnung findet die nächste Sitzung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR am 14. Mai dieses Jahres statt.

Eine Mitteilung über die Vorschläge, Erklärungen und Beschwerden der Bürger, die an die Adresse der 1. Tagung des

An gutem Willen fehlt es nicht

Die Arbeitskollektive in Stadt und Land wollen den 1. Mai, den Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, würdig, mit berechtigtem Stolz und zugleich auch bescheiden begehen. Mit neuen Erzeugnissen, modernen Entwicklungen und guten Arbeitsleistungen kommen mehrere Betriebe der Industrie und Landwirtschaft diesem Fest entgegen. Dabei weisen nicht wenige Kollektive mitunter noch geringe Leistungen auf: Die Umgestaltung setzt sich in der gegenwärtigen komplizierten Wirtschaftssituation nur schwer durch. Aber auch unter diesen Bedingungen fehlt es nicht an gutem Willen, sein Bestes zu tun, um die Produktion effektiv zu gestalten, denn davon hängt unser aller Wohl ab. Die Werktätigen wollen den diesjährigen Feiertag ohne den früheren Paraderummel und Fanfarenklang begehen.

„menschlichen Vorschriften beim Füttern und Betreuen und nicht zuletzt auch die sachkundige und gewissenhafte Arbeit der Melkerinnen und Tierpfleger sind gute Voraussetzungen für hohe Milchträge. Täglich erhalten Elsa Zoil, Nadeschda Wischnjakowa, Swetlana Charchtschenko und andere bis 16 Kilogramm Milch je Kuh.“

In guter Stimmung
Die Konfektionsfabrik Rudny, Gebiet Kustanai, ist noch ein sehr junger Betrieb. Seine Geschichte zählt erst etwa anderthalb Jahre. Doch zur Zeit gehört er zu den größten Betrieben der Leichtindustrie Kasachstans. Schon in diesem Jahr will sein Kollektiv die projek-

„Seit einigen Jahren ist Paul Braun als Leiter einer Tierzuchtbrigade tätig.“
„Nach dem Übergang zum Pachvertrag ist die Arbeit auf unserer Farm in Schwung gekommen“, sagt er. „Wesentlich verbesserte sich die Produktionsdisziplin und erhöhte sich die Arbeitsproduktivität. Der Sommer ist für die Tierzüchter eine sehr verantwortungsvolle Zeit. Bin überzeugt, daß die Planaufgaben des ersten Halbjahres übererfüllt werden, denn unsere Tierzüchter sind auf ernste Arbeit eingestellt.“

Vitali LUFT
Gebiet Nordkasachstan

M. S. Gorbatschows Aufenthalt in Nishni Tagil

Der Präsident der UdSSR und Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, ist am 27. April in Nishni Tagil, ein Zentrum der Schwerindustrie im Gebiet Swerdlowsk, eingetroffen. Die vor rund 270 Jahren gegründete Stadt ist in den Jahren der Sowjetmacht zu einem großen Industriekomplex geworden, der einen führenden Platz in der Uraler Wirtschaftsregion einnimmt. Dort werden Rohisen und Stahl, Schienen, Güterwaggons und Räder zu diesen produziert. Der Besuch M. S. Gorbatschows in Nishni Tagil begann mit der Besichtigung der Waggonbau-Produktionsvereinigung Uralwagonsawod. Im Mittelpunkt seiner Gespräche mit Werktätigen waren unter anderem Probleme der Ökologie und der Konversion. „Wir betrachten die Konversion als eine bedeutende Reserve der wirtschaftlichen Umgestaltung und der Umstellung der Wirtschaft auf die Marktgrundla-

ge“, sagte M. S. Gorbatschow. „Denn der Komplex der Verteidigungsindustrie, in dessen Schaffung das Land so viel Kraft, Intellekt und Mittel investiert hat, kann und muß bei der Auffüllung des Marktes mit Waren spürbar helfen. Um diese Arbeit exakt zu organisieren, wird ein staatliches Programm der Konversion zusammengestellt.“

Tagil erklärte, kehrt er bereichert von Eindrücken nach Moskau zurück. Der wichtigste von ihnen besteht nach seinen Worten darin, daß er trotz der Härte und der Gerechtigkeitsfrage von den Einwohnern des Uralgebiets gestellten Forderungen keine Panik und Ratlosigkeit gespürt hat, nur das Streben nach entscheidenden Wandlungen, damit einer Initiativreichen, konstruktiven und effektiven Arbeit Möglichkeiten geboten werden. „Wir haben nur einen Weg“, führte M. S. Gorbatschow weiter aus. „Perestroika und Glasnost helfen die Fehler und Fehlkalkulationen zu beseitigen. Keiner konnte ein ernsthaftes und einheitliches Programm, eine Alternative zu unserer Politik der Umgestaltung vorschlagen — und wird nach meiner Überzeugung auch nicht vorschlagen können — der die Werte des Oktober, die auf die Entfaltung des Potentials unserer Gesellschaft gerichteten so-

Freundschaft

Die engere Heimat assoziiert sich bei jedem von uns mit dem Ort, wo er geboren wurde, seine ersten Schritte tat, und wo das Leben ihm seine ersten Lehren beibrachte.

Ich bin nicht wenig herumgekommen in der weiten Welt. Die Wege eines Journalisten führten mich in die großen Städte und kleine Dörfer. Doch soviel ich auch herumkam, zieht es mich stets zurück zu jenem Fleckchen der Erde, das wir unsere Heimat nennen. Vor meinem geliebten Auge sehe ich immer wieder das kleine Dorf in den weiten Steppen am Ischim, das seitliche Fließchen Kumal, gesäumt von üppigen Weidengestrüpp und die blendend weißen Wolken am uferlosen blauen Firmament. Über die endlosen Steppen weht ein trockener helber Wind, und es wogen goldgelbe Weizenfelder.

Das Dorf heißt Tassoba. Es bekam seinen Namen — so wissen es Altgenossen — zu berichten —, weil hinter dem Fließchen von Wind und Wasser bloßgelegt Steinfelsen emporragen. Einen solchen durch Wind und Wetter seitlich geformten steinernen Vorsprung nannten die Kasachen in ihrer Sprache „Tassoba“.

Hier hatten sich zu Beginn unseres Jahrhunderts deutsche Siedler aus dem Wolgagebiet niedergelassen, die ihrem Dorf den Namen Schöntal gaben. Es liegt in einer Niederung, die der Kumal mit seinem hügeligen rechten Ufer rogenartig umfließt. In diesem Jahr bezog das Dorf seinen 80. Geburtstag.

Vom Dorf zog sich eine Landstraße in die Steppe, die sogenannte Kornstraße. Warum? „Wir kamen in diese entlegene Steppe, um hier Rettung vor Hunger und Not zu finden“, sagte mir vor vielen Jahren der alte Johann Maul, der im Dorf als der weiseste Mann galt.

Der Boden hier war karg. Getreide reif nicht jedes Jahr und nur unter größtem Mühenaufwand. In ihrem Bestreben, der Not endlich Herr zu werden, freundeten sich die deutschen Siedler mit Leuten aus dem kasachischen Nachbarland an. Diese stellten ihnen gern Pferde und Ochsen zur Verfügung, mit denen die Zugereisten das Neuland unter den Pflug nahmen und den Nachbarn einen Teil des Erntertrags abtraten.

Solchenart Freunde hießen „Tamyrs“. Ich erinnere mich noch daran, daß mein Vater oftmals von seinem Tamyr erzählte. Vater nannte ihn einfach Kosiache, denn er konnte Kasachisch. Jeder Besuch des Tamyrs gestaltete sich zu einem Fest mit langer Unterhaltung und unbedingtem Geschenkaustausch. Dem Gast wurde das geschenkt, woran er Gefallen fand. Mein Vater besaß eine alte Uhr mit Schlagwerk. Sie gefiel dem Tamyr Koshachmet. Während eines Besuchs überreichte der Vater ihm dann diese Uhr. Darauf gab es unbedingte Gegenbesuche im Aul. Koshachmet bereitete dem Vater eine herzliche Aufnahme und traktierte ihn mit Kumys, Bauraki und Besparmak. Mit der Zeit befreundeten sich auch unsere Familien. Doch in den besonders schweren 30er Jahren suchte Koshachmet mit den Seinen in weiter Ferne Rettung vor dem Hungertod. „Seither hat mein Vater von ihm mehr nichts zu hören bekommen. Doch er sprach oft von ihm als von einem neuen Menschen.“

Während der Kollektivierung wurden auf der Kornstraße die entkulisierten Bauern fortgebracht. Ich kannte diese Menschen nicht, war später zur Welt gekommen. Als Junge aber habe ich öfters die Gespräche älterer Männer mitangehört, man habe diese Leute für nichts und wieder nichts ruiniert, denn sie hätten doch niemand ausgebeutet und ihr Hab und Gut durch eigene Arbeit erworben.

Im Dorf Tassoba wurde der Karl-Marx-Kolchos gegründet. Die Kolchosbauern hatten sich noch nicht recht an die kollektive Arbeit gewöhnt, als das Land von einer schrecklichen Hungersnot heimgesucht wurde. Die glühenden Trockenwinde und die Dürre hatten die Saaten ruiniert. Die kargen Erträge forderte der Staat als Lieferpflicht. Vielen Dorfeinwohnern reichte das Korn nicht mal bis zum Frühjahr, und auf dem Friedhof gab es dann Dutzende frische Gräber.

Besonders schwer trug an der Kollektivierung die Stammbevöl-

kerung. Die Kasachen waren ja zur seßhaften Lebensweise gezwungen worden und hatten so ihr Vieh verloren. Der Hunger raffte ganze Aule restlos dahin.

In dieser schweren Zeit tauchten im Dorf zwei Kasachenjungen auf. Ihre Kleidung war zerfetzt. Die Jungen waren vor Hunger ausgezehrt. Der Kolchosvorsitzende Andreas Karlin hatte sie irgendwo in der Steppe aufgefunden. Der eine hieß Kallaskar, der andere Mussashan. Ihre Eltern waren gestorben. Das ganze Dorf nahm sich ihrer an. Sie wuchsen heran und arbeiteten im Kolchos. Dann kam der Krieg, sie gingen an die Front und kamen nie wieder zurück.

Nach der Hungersnot schien die Natur sich der Menschen zu

Meine engere Heimat



erbarmen: Es gab ertragreiche Jahre. Ins Dorf kamen Landmaschinen. Es wurde nun mehr gesät und auch mehr geerntet. Den „roten Getreidezügen“ das Geleit gebend, forderte der Vorsitzende Andreas Karlin seine Landsleute auf, besser zu arbeiten. Doch im Jahre 1938 wurden er und mehrere andere Bauern als Volksfeinde verhaftet. Erst vor kurzem kam die Nachricht, daß Andreas Karlin vom Dreiergericht zum Tode verurteilt worden war. Er wurde postum rehabilitiert.

In den harten Kriegsjahren zogen auf der Kornstraße nahezu alle Männer an die Front. Im Dorf blieben lediglich Frauen, Halbwüchsige und Greise zurück. Ihnen oblagen jetzt sämtliche Arbeiten. „Brot für die Front!“ Diese Worte klangen wie eine Beschwörung. Und die Menschen arbeiteten ohne Ruhe und Feiertage, schonten ihre Kräfte nicht. Sie selbst führten fast ein Hungerdasein, führen aber das Getreide an die Bahnstation.

Die Mobilisierung nahm ihren Fortgang. Sogar kaum sechzehnjährige Jungen und Mädchen mobilisierte man in Betriebschulen, um sie dann in Fabriken und Kohlenruben einzusetzen. Viele von ihnen kehrten nie zurück.

Im Dorf blieben ganz wenig Menschen. Sie wären wohl kaum mit der vielen Arbeit fertig geworden, wenn nicht die „Sonderausiedler“ tüchtig mitangepackt hätten. Zuerst brachte man Deutsche aus der Ukraine und dem Wolgagebiet. Eingeschüchtert und abgequält fanden sie mit ihren kläglichen Halbsäckchen Unterkunft bei den Hiesigen und nahmen die Arbeit im Kolchos auf. Die Leute halfen, womit sie nur konnten, und teilten mit den Einheimischen Freud und Leid.

Der taubstumme Jascha Schellenberg war einer der wenigen, die nicht mobilisiert worden waren. Er hatte wahrhaft goldene Hände. „Er besserte Schuhwerk aus, wackte Filzstiefel, organisierte die Bereitung von Schafskäse auf der Farm und war Postbote. Dieser Schafskäse, von dem im Dorf bis dahin niemand etwas gehört hatte, war uns Jungen das schmackhafteste Essen. Doch dafür mußten wir die Mutterschafe fangen und festhalten, bis sie gemolken wurden. Dann gab uns Schellenberg von diesem Käse. Dabei zeigte er uns mit Gesten und Gebärden, daß man ihn einsetzen werde, falls er den Leuten den Käse gibt. Mit uns Jungen hatte er dennoch Mitleid.“

Eines Winters, während der Kriegszeit, brachte man mit einigen Führern Leute in unser Dorf, die gar nicht saisongemäß rekleidete waren. Die Männer hatten hohe Karakulmützen auf und leichte Stiefel mit Galoschen an den Füßen. Die Frauen hüllten sich bis an die Augen in dunkle Kopftücher, und die dunkeläugigen Jungen trugen Wollkapuzen (Bashliks). Das sind Tschetschenen aus dem Kaukasus, ging die Kunde von Haus zu Haus.

Diese Leute wurden in der Schule untergebracht, und wir hatten eine ganze Woche frei. Anfangs hatten wir, Jungen, Angst vor ihnen und beobachteten uns nur aus der Ferne. Sehr bald jedoch verkehrten wir miteinander, indem wir uns durch Gesten und Gebärden verständigten. Es be-

gann sogar alle möglichen Tauschgeschäfte zwischen uns. Die tschetschenischen Jungen gaben uns Malkörner, die wir nicht kannten, und wir ihnen Schwarzbrot, eine Kartoffel oder eine Zwiebel.

Dann wurden die Tschetschenen, wie früher auch die Deutschen, in den Häusern der Hiesigen untergebracht. Jetzt wohnten meist zwei bis drei Familien unter einem Dach. Es war eng, aber wir lebten einig miteinander.

Die Leute aus dem warmen Süden gewöhnten sich sehr schwer an unsere Kälte und an die karge, für sie recht ungewöhnliche Nahrung. Hinter dem Dorf entstand noch ein Friedhof. Ziemlich oft zogen Trauergeleite dorthin. Gleich im ersten Jahr starben

sehr viele Greise und Kinder, denn gerade sie waren weniger anpassungsfähig als die anderen. Ich erinnere mich noch gut an die harten, stolzen und nachdenklichen Gesichter der Alten. Darunter war auch Nuretdin Satajew. Mit der hohen Mütze auf dem Kopf, völlig ergraut und abgezehrt, saß er nach Winterrückkehr am Haus mit einem Rosenkranz in der Hand.

Der alte Tschetschene erwies sich als ein meisterhafter Sattler. Nachdem er etwas Kräfte gesammelt hatte, begann er Leder zu gerben und fertigte für die Leute Hausschuhe. Zudem fertigte er sehr meisterhaft Selen und Zäume sowie anderes Pferdegeschirr. „Mich kannte man in ganz Kaukasien“, sagte Nuretdin. „Die angesehensten Menschen bestellten bei mir.“

Durch dieses Handwerk bestritt er seinen Unterhalt. Das Leben im Dorf ging seinen Gang. Es gab manchmal Freude, dann auch Kummer und Leid. Die Menschen waren im Winter wie im Sommer beschäftigt. Wenn die Ernte gut geraten war, kam man im Herbst mit dem Getreideabtransport zur Bahnstation nicht zu recht. Das Korn wurde dann im Speicher gelagert, und dann wurden im Winter Schlittenzüge mit Getreide abgefertigt. Als Ältester wurde meistens mein Onkel Friedrich Arendt bestimmt. Er war ein älterer Mann, der im ersten Weltkrieg eine Hand verloren hatte, so daß er keiner Mobilisierung unterlag. Im Kolchos war er einfach unabkömmlich, sowohl auf dem Feld als auch auf der Farm.

Einmal kam Onkel Friedrich niedergeschlagen von der Station nach Hause. Bei der Abnahme hatten 15 Kilogramm Weizen gefehlt. Für solche Dinge mußte man Rede und Antwort stehen. Onkel zerbrach sich den Kopf: Wo konnte der Weizen nun hingekommen sein? Hatte ihn jemand gestohlen oder hatte man ihn beim Wägen beschummelt? Er war schon bereit, ins Kitchchen zu wandern. Zwei Tage später wurde er in den Dorfsowjet nach Krassowo gerufen. Der Onkel hatte nur einen verflüchteten alten Pelz, der schon längst keinen Schutz vor Kälte mehr bot. Mutter holte Vaters Mantel aus der Kiste hervor, der dort auf Vaters Heimkehr aus der Arbeitsarmee wartete. „Zieh ihn an, Friedrich. Gehst doch zu den Behörden. Es wird dich auch besser wärmen.“

Der Onkel war am Morgen losgegangen, und bereits am Nachmittag setzte ein sehr starker Schneesturm ein. Es jaulte und heulte im Schornstein. Schneewirbel ließen die Wände erzittern. Der Schneesturm wütete etwa 24 Stunden. Onkel Friedrich kehrte nie mehr heim. Weder nach dem Schneesturm noch nach einer Woche. Erst im Frühjahr fand man seine Leiche. Er war in der Steppe ertrunken.

Das ganze Dorf beging großzügig den Tag des Sieges. Die Leute hatten sich vor dem Kolchosvorstandsbauwerk versammelt, vergnügten sich und tanzten bis zum Abend unter Begleitung des blinde Harmonikaspielers Philipp Allendorff. Auf die Hopsaoka folgte ein Walzer und dann ein Krakowiak. Der Dorfschmied Trofim Golowatschenko tanzte zum allgemeinen Vergnügen einen Ho-

pak. Dann trat der feurige und kühne Tschetschene Lescho in den Kreis der Tänzer. Er rief: „Philipp, eine Lesinkal!“ Er ging in die Knie, schmelte hoch, streckte erst die eine, dann die andere zur Faust geballte Hand zur Seite. Alle um ihn herum klatschten im Takt in die Hände.

Die Sonderausiedler hofften, jetzt, nach Kriegsschluss, nach Hause fahren zu dürfen. Manche rüsteten sich auf den Weg. Doch bald darauf kam ein Uniformierter ins Dorf und versammelte alle Dorfeinwohner. Er verlas einen Erlaß darüber, daß die Sonderausiedler kein Recht haben, ohne eine Extragegenehmigung die Grenzen des jeweiligen Dorfsowjets zu verlassen. Einmal im Monat müßten alle Einwohner ab 16 Jahren

nach veränderte sich sein Verhalten zum Besseren.

Jahre kamen und gingen. Die Einwohner von Tassoba meldeten sich nach wie vor allmonatlich beim Kommandanten an. Die Jugend durfte das Dorf nicht verlassen, folglich war ihr das Studium an Hochschulen untersagt. Niemand durfte seine Freunde besuchen. Es blieb einzig und allein die Verbindung per Post.

Erst nach dem Tode des Vaters aller Völker und Zelten wurden die Tschetschenen rehabilitiert und durften in ihre Heimat zurückkehren. Doch der alte Nuretdin hatte es nicht mehr erlebt.

Den Deutschen wurde aber nur die Anmelddung in der Kommandantur erlassen.

IV

Schon lange war ich nicht mehr zu Hause — in meiner engeren Heimat — gewesen. Da bezog ich mich eines schönen Frühlingstags nach Tassoba. Nach dem warmen Frühlingregen grünte alles ringsherum. Nur die Felder lagen noch schwarz da. Sehr bald würden auch die Saaten frohlich sprießen.

Der Teich am Dorf glänzte in der Sonne. Kraniche zogen Kreise. Ganz in der Nähe des Dorfes, wo einst die alte Windmühle stand, befand sich der Friedhof, nebenan zog sich die Getreidestraße. Der Friedhof ist ordentlich umzäunt und gepflegt, ist er doch die letzte Ruhestätte mehrerer Generationen meiner Landsleute. Hier ruhen sanft auch meine Vorfahren.

Nachdem Tassoba eine Abteilung des Kolchos „Snamja Truda“ geworden war, setzten hier eine nach der anderen Neuentfahrungen ein. Die Dorfleute durften keine Nebenwirtschaft halten. Das Futter reichte nicht aus, deshalb durfte sogar nicht jede Familie eine Kuh halten. Es begannen Stockungen im Handel mit Brot. Zum Backen eigneten sich Brots gab es leider kein Mehl. Als das Dorf als unperkpektivisch gestempelt wurde, kehrten hier keine Busse mehr ein. So mußten die Kolchosbauern jede Möglichkeit nutzen, um in die Zentralisierung oder ins Rayonzentrum zu gelangen. Man war sogar drauf und dran, die Schule zu schließen.

Unrechtlich all dieser Mißbeliigkeiten verließen die Leute nur ungern ihren Heimatort. Sie hielten fest zusammen.

Weit bekannt wurde in jener Zeit die Mädchen-Arbeitsgruppe unter Maria Rühl. Sie wurde zu einem Mechanisator-Frauentreff nach Moskau delegiert und brachte den Pascha-Angelina-Preis nach Hause. Im Dorf wurde ein Milchkomplex errichtet. Als erste im Kolchos erzielten die Melkerinnen gerade hier 3 000-Kilo-Milcherträge pro Kuh und Jahr. Weil fast niemand das Dorf verließ, kam es vor, daß nicht alle voll ausgelastet wurden. Gerade als die Stagnation ihren Höhepunkt erreicht hatte, schrieben die Jugendlichen einen Brief an die Regierung. Es gäbe hier freie Arbeitskräfte, deshalb müßten weitere Tierzuchtzweige entwickelt werden. Dazu sei Hilfe erforderlich. Besser wäre es gewiß, wenn die Abteilung wie früher wieder ein selbständiger Kolchos werde.

Wie es eben Brauch war, kam der Brief aus den hohen Instanzen

„Die Position der UdSSR-Präsidenten und der sowjetischen Regierung zum Litauen-Problem hat sich nicht verändert: Seine Regelung muß im Rahmen der sowjetischen Verfassung und im Rahmen eines friedlichen Dialogs erreicht werden.“ Das erklärte der Pressesekretär des UdSSR-Präsidenten, Arkadi Maslennikow, am 28. April in einem Briefing für in- und ausländische Journalisten.

Trotz zahlreicher dramatischer Kollisionen entsteht in letzter Zeit der Eindruck, daß „die Ein-

um und bewirtete die eintreffenden Bevoimächtigten mit Besparmak und Wodka.

Allmählich kehrten die Arbeitsarmisten ins Dorf zurück. Viele fanden ihre letzte Ruhestätte in Sibirien und im Ural sowie im Gebiet Moskau. Zorn erfüllt hörten sich die Heimkehrer die Berichte über die Gauerstreiche des Kolchosvorsitzenden Jakob Wetzel an. Da ging der tollkühne und fest entschlossene Jakob Becker ins Arbeitszimmer des Vorsitzenden. Er hatte abgepaßt, bis der allein war. Becker trieb den Mann in die Enge und drohte ihm, ihm den Garauz zu machen, falls er weiter wüten werde. Der Vorsitzende bekam vor lauter Angst die Hosen voll. Da-

nach veränderte sich sein Verhalten zum Besseren.

Die Versammelten waren sprachlos geworden und schwiegen lange. Dann sagte der alte Sattler Nuretdin Satajew: „Genosse Kommandant, ich bin alt und werde bald sterben. Ich will nach Kaukasien. Dort sind alle meine Nächsten begraben — auch Groß- und mein Ururgroßvater. Auch ich will dort begraben werden.“

Der Kommandant bekam Lust zum Spaß und meinte: „Wenn du stirbst, wird man dir hier ein Grab ausheben. Hier gibt es nämlich genug Land.“

„Und was geschieht nun mit uns? Wir sind doch keine Sonderausiedler, sondern die Mische. Warum müssen auch wir zur Kommandantur?“ Die diesen Worten hatte sich der alte Christian Richter erküht.

„Ihr seid Deutsche, und da gibt es keinen Unterschied. Ihr werdet euch nun allmonatlich melden müssen.“

Wir haben hier doch früher gelebt und werden hier auch bleiben. Wir wollen nirgendshin!“

Der Erlaß gilt auch für euch, Also Schluß!“

So ging das ganze Dorf außer dem Schmied Trofim Golowatschenko jeden Monat zum Kommandanten, um sich anzumelden. Ohne dessen Erlaubnis durfte sogar niemand ins Nachbardorf. Wer es dennoch wagte, tat es heimlich und riskierte dabei seine Freiheit.

Um ein Haar wäre der junge Johann Völker eingesetzt worden. Im Nachbardorf wohnte seine Tante, die er früher oft besucht hatte. Dort hatte er sich auch mit einem Russenmädchen angefreundet. Sie hatten einander lieb gewonnen. Oft begab sich nun Johann unbemerkt zu seiner Freundin — bald zu Fuß, bald mit dem Fahrrad. Dabei hatte ihn jemand gesehen und es dem Kommandanten hinterbracht, denn das Nachbardorf Jaroslawa gehörte bereits zu einem anderen Dorfsowjet. Man lauerte dem Burschen auf und nahm ihn fest. Zur Zwangsarbeit wurde er zwar nicht verurteilt, mußte aber zwei Wochen lang einstecken. Man bestrafte ihn so nur im Hinblick auf seine jungen Jahre.

Leidlich der Kolchosvorsitzende Jakob Wetzel, der erst nach dem Kriege hierhergekommen war, durfte frei herumfahren. Das war ein hochmütiger arrogant Mann, der seine Sonderstellung durch Strenge, Härte und Gefühlslosigkeit gegenüber seinen Dorfleuten zu behaupten suchte. Er bemühte sich, sein Ansehen mit Fäusten aufzubauen. Manchmal ließ er seine Wut an den Kolchosbauern aus, die vor ihm nicht katzbuckelten. Besonders traf das bei Halbwüchsigen zu. Der Krieg war längst zu Ende, doch die Menschen hatten weder im Sommer noch im Winter ihre Ruhe. Dazu führten sie ein Hungerdasein. Auf ihre Arbeitsbelohnungen standen den Leuten nur einige Gramm Korn zu. Als Dorfleuten hatten sie nur selten Brot auf ihrem Tisch. Der Kolchosvorsitzende dagegen fütterte sogar seine Schweine damit, kam mit seinem Federwegen überall her-

Leonid BILL, Gebiet Zellinograd

In den Rayon zurück. Nach Tassoba kam ein Vertreter des Rayonpartei-Komitees, versammelte die Menschen im Klub und sprach ein langes und breites über die Haltlosigkeit der Argumente der Dorfleute. So blieb denn auch alles beim alten.

Nur einen Tag hielt ich mich im Heimatdorf auf. Doch dabei traf ich mit vielen Menschen zusammen und erfuhr so manches über ihr Heute: Die Viehfarm sei erweitert und dort sei jetzt Zwelstschichtarbeit eingeführt worden. Es gebe bereits Kollektivvertragsgruppen und Pächter. Zur Zeit gebe es auch keine Unbeschäftigten mehr.

„Das wichtigste jedoch ist, daß die sozialen Lebensverhältnisse verbessert werden“, sagte der Abteilungsleiter Hermann Richter. „Im vergangenen Jahr wurde ein Kesselhaus seiner Bestimmung übergeben, das die Zentralheizung der Eigenheime und öffentlichen Gebäude absichert. Eine Wasserleitung wird gebaut, so daß die Leute auch fließendes Wasser im Hause haben werden. Die Menschen halten nun mehr Vieh. Alle Familien halten zwei bis drei Kühe.“

Tassoba wächst mit jedem Jahr. Es werden mehr Häuser gebaut. Eine neue Straße wurde die Jugendstraße genannt. Wohlstand herrscht in allen Häusern.

Probleme gibt es jedoch auch hier genug. Der älteste Einwohner — der 83jährige Andreas Karlin, der Sohn des ersten Kolchosvorsitzenden, der als Volksfeind verleumdet worden war, klagte: „In unserem Dorf wohnen nur Deutsche. Außer den Alten spricht aber niemand mehr deutsch. Ich wende mich an meine Enkel auf deutsch, sie antworten mir leider russisch. Unbedingt müßte in der Schule die Muttersprache erlernt werden.“

Die Schuldrektorin Katharina Richter teilte mir mit, daß man in der Schule mit dem Erlernen der Muttersprache begonnen habe. Es wurde eine Gruppe deutscher Kinder dazu gebildet. Doch für die 35 Kinder gebe es lediglich 17 Lehrbücher. Es manzelen an Lehrhelfern und methodischen Anleitungen. Eine weitere Schwierigkeit sei die, daß die Jugend ihre Muttersprache so gut wie nicht beherrscht.

In Tassoba gibt es einen geräumigen Klub mit Bibliothek und Räumen für Zirkelarbeit. Hier bewegte ich dem jungen Ehepaar Andreas und Olga Baumtrög. Beide haben vor kurzem Kulturarbeiter-Fachschulen absolviert und sind ins Heimatdorf zurückgekehrt. Sie sind erfüllt vom Wunsch und Bestreben, die Dorfleute rascher für die Landwirtschaft zu gewinnen, ihr Interesse für die Kunst zu wecken. Vor erst haben sie ein Folkloresensemble und ein kleineres Orchester gegründet. Sie hatten bereits Darbietungen vorbereitet und sie den Leuten reboten.

„Die Menschen arbeiten fleißig und gewissenhaft, und soll auch für eine sinnvolle Freizeitgestaltung gesorgt werden. Ich weiß nicht mehr, wann bei uns der letzte Vortrag gehalten wurde“, stellte die Bibliothekarin Nina Schewzowa fest. „Die Menschen interessieren sich doch sehr für das Geschehen im In- und auch im Ausland.“

Noch eine Begegnung am Vorstandsbauwerk hat sich mir eingepaßt. Ein junger Mann im Sporthemd und Jeans kletterte aus dem Fahrerhaus eines blauen Belarus-Schleppers.

„Wie geht's?“ fragte ich ihn. „Ganz normal“, war seine kurze Antwort.

„Willst du von hier auch wegfahren?“

„Wohin?“ fragte er zurück.

„Manche gehen sogar ins Ausland.“

Vorläufig haben wir solche nicht.“ Er überlegte kurz und fügte hinzu: „Vorläufig. Aber es könnten sich schon solche finden, wenn die Wiederherstellung der deutschen Autonomie weiter hinausgezögert wird.“

„Zahlreiche Straßen und Wege laufen fächerförmig in die Steppe. Doch jene, die einst als die Kornstraße bezeichnet wurde, fand ich nicht mehr. Von der Eisenbahnstation zieht sich eine gerade und breite Straße nach Tassoba. Motorenlärm erfüllt sie. Jedes Jahr ziehen darauf mit Getreide beladene Wagen zum Getreidespeicher, den man in der Ferne sieht.“

Leonid BILL, Gebiet Zellinograd

Erlaß

des Präsidenten der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik

Über die Bildung einer Kommission zur Prüfung der Frage der Wiederherstellung der früher aufgehobenen Gebiete Mangyschlak und Turgai

An den Präsidenten der Kasachischen SSR, den Obersten Sowjet der Republik treffen Einzaben von Bürgern und Arbeitskollektiven über die Wiederherstellung der früher aufgehobenen Gebiete Mangyschlak und Turgai ein. Angesichts dessen hat

1. der Ministerrat der Kasachischen SSR eine Kommission zur Prüfung der Frage der Wiederherstellung der früher aufgehobenen Gebiete Mangyschlak und Turgai zu bilden;
2. die Kommission des Ministerrats der Kasachischen SSR ihre Schlußfolgerungen und Vorschläge über die Zweckmäßigkeit des Vornehmens von Änderungen an der administrativ-territorialen Gliederung der Republik dem Obersten Sowjet der Kasachischen SSR bis zum 1. September 1990 zu unterbreiten.

Präsident der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik

N. NASARBAJEW
Alma-Ata, 27. April 1990

Beschluß

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Wahl des Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der Kasachischen SSR

Der Oberste Sowjet der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik beschließt, zum Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der Kasachischen SSR Genossen Issajew, Boris Wassiljewitsch, zu wählen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

J. ASSANBAJEW
Alma-Ata, 27. April 1990

Beschluß

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Ernennung des staatlichen Hauptschiedsrichters der Kasachischen SSR

Der Oberste Sowjet der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik beschließt, zum staatlichen Hauptschiedsrichter der Kasachischen SSR Genossen Tetjorkin, Iwan Alexejewitsch, zu ernennen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

J. ASSANBAJEW
Alma-Ata, 27. April 1990

Beschluß

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Wahl des Vorsitzenden des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR

Der Oberste Sowjet der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik beschließt, zum Vorsitzenden des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR Genossen Altmuchambetow, Tamas Kalmuchambetowitsch, zu wählen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

J. ASSANBAJEW
Alma-Ata, 27. April 1990

Gas für entlegene Aule

Sämtliche Kesselhäuser des Rayonzentrums Furmanowo wurden auf ökologisch reinen Brennstoff umgestellt, der über eine Zweigleitung der transkontinentalen Gaspipeline Mittelasien — Zentrum hierher gelangt.

Die Gasifizierung dieses und hunderter anderer Dörfer und Aule der großen Region erfolgt auf Beschluß des Ministerrats der Kasachischen SSR über die soziale Umgestaltung der entlegenen und ökonomisch rückständigen Rayons. Erstmals in der Republik sollen beim Verlegen von Zweigleitungen Polyäthylenrohre verwendet werden, was den Bau bedeutend verbilligt und die Nutzungszeit der Gasleitungen vergrößern wird.

„In solchen Rayons wurden auch viele Wohnhäuser errichtet“, erzählt der Vorsitzende des Gebietsekretariatskomitees W. Hartmann. „Doch sehr niedrig bleibt das Tempo des Baus von Autostrassen mit Asphaltdecke, von Krankenhäusern, Sanitätsstellen und Schulen.“ Sanitärwasser wird in die Aule mit Tankwagen gebracht. Infolgedessen verläßt die Dorfbevölkerung die bewohnten Orte. Größte Besorgnis lösen die hohe Erkrankungsanfälligkeit und die Kindersterblichkeit aus. Der Bestand von Ministerien und Ämtern der Union und der Republik ist unentbehrlich.“

(TASS) (KasTAG)

Plenum des ZK der KP Lettlands

Die Spaltung der Parteiorganisation der Republik und die bevorstehende 1. Tagung des Obersten Sowjets der Lettischen SSR einer neuen Legislaturperiode, in dem die meisten Mandate an die Volksfront gegangen sind — diese Ereignisse haben die Tagesordnung eines Plenums des ZK der KP Lettlands geprägt, das am 28. April in Riga stattfand.

Der 1. Sekretär des ZK der KPL, Alfred Rubiks, hielt einen Bericht über die Situation in der KP Lettlands nach dem XXV. KPL-Parteitag und die Aufgaben bei der Vorbereitung auf den XXVIII. Parteitag der KPdSU.

Wie auf dem Plenum betont wurde, wird in der Republik bei einer Polarisierung der politischen Kräfte und einem realen

Zur Lage in Litauen

„Die Position der UdSSR-Präsidenten und der sowjetischen Regierung zum Litauen-Problem hat sich nicht verändert: Seine Regelung muß im Rahmen der sowjetischen Verfassung und im Rahmen eines friedlichen Dialogs erreicht werden.“ Das erklärte der Pressesekretär des UdSSR-Präsidenten, Arkadi Maslennikow, am 28. April in einem Briefing für in- und ausländische Journalisten.

Trotz zahlreicher dramatischer Kollisionen entsteht in letzter Zeit der Eindruck, daß „die Ein-

(TASS)



Mit jedem Tag steigt das Tempo der Frühlingfeldarbeiten auf den Feldern des Sowchos „Molodjoschny“ im Rayon und Gebiet Kokschtaw. Als eine der ersten setzte ihre Aggregate zur stichprobenweisen Abdeckung der Feuchtigkeit die Traktoren- und Feldbaubrigade von Wassili Pribus. Sie beschloß, dies in knappen Fristen — in sieben Arbeitstagen — zu vollenden.

Unsere Bilder: Brigadier der 1. Traktoren- und Feldbaubrigade Wassili Pribus (links) und der beste Mechanisator Kaidar Sysdykow. Im Kollektiv von Pribus arbeiten hauptsächlich Mechanisatoren der kasachischen Nationalität. Der Brigadier beherrscht vollkommen Kasachisch; die Aggregate beim Abdecken der Feuchtigkeit auf den Feldern des Sowchos „Molodjoschny“.

Fotos: KasTAG

Begegnung M. S. Gorbatschows mit Lothar de Maiziere

Der Präsident der UdSSR, M. S. Gorbatschow, hat am 29. April den Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Lothar de Maiziere, empfangen, der auf Einladung der sowjetischen Führung zu einem Arbeitsbesuch in Moskau war.

Erörtert wurden grundsätzliche Probleme des Zusammenwirkens der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik. Es wurde bekräftigt, daß beide Seiten Wert auf die in Jahrzehnten entstandenen vielfältigen engen Beziehungen zwischen ihren Staaten legen. Wir, so sagte M. S. Gorbatschow, treten dafür ein, all das Gute, das in den Beziehungen zwischen unseren Völkern, den Millionen von Bürgern der UdSSR und der DDR erreicht worden ist, aufrechtzuerhalten und zu mehren.

Der Ministerpräsident sprach sich für aktive Zusammenarbeit der DDR mit der Sowjetunion in allen lebenswichtigen Bereichen der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur und des geistigen Lebens aus. Er erklärte, daß die von ihm geführte Regierung die Verpflichtungen der DDR gegenüber der UdSSR einhalten, deren Interessen in den deutschen Angelegenheiten Rechnung tragen und Loyalität gegenüber dem Warschauer Vertrag wahren wolle. Unsere Politik, darunter auch in der nationalen Frage, wird niemals eine Bedrohung für das sowjetische Volk und für die anderen Länder Europas und der Welt darstellen, versicherte er. Wir wollen zuverlässige und berechenbare Partner der Sowjetunion sein.

Die Gesprächspartner führten einen aufrichtigen und gegenseitig nützlichen Meinungsaustausch zu den internationalen Hauptaspekten eines so bedeutenden Problems der europäischen und Welt-politik wie die Vereinigung der UdSSR und der BRD.

Von sowjetischer Seite wurde eindeutig die Respektierung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen und der legitimen Interessen der DDR als eines souveränen Völkerrechtssubjekts bekräftigt. Auf die Annäherung und Vereinigung beider deutschen Staaten eingehend, merkte M. S. Gorbatschow an, daß es gefährlich wäre, wenn dieser natürliche, wenn auch keineswegs einfache, Prozeß durch eine Vereinnahmung des einen durch den anderen ersetzt würde. Dies hätte eine Störung des Gleichgewichts zur Folge und könnte, bildlich ausgedrückt, eine Unterminierung der europäischen Stabilität bedeuten, deren Untergrabung ein großes Unglück für alle wäre.

Negativ bleibt die Haltung der Sowjetunion zu den einseitigen

und unausgewogenen Vorschlägen für den Beitritt eines künftigen deutschen Staates zur NATO. Diese Haltung wird von politischem Realismus und ernster Sorge um die Perspektiven Europas und um die neuen Konzepte diktiert, an dessen Probleme heranzugehen.

Die Sowjetunion hat ein legitimes Recht darauf, an der Bestimmung des völkerrechtlichen Status eines gezielten Deutschlands mitzuwirken. Aus unserer Sicht würde diesem Zweck ein Friedensvertrag entsprechen oder ein diesem adäquater Akt über eine endgültige Friedensregelung, dessen Abschluß, nebenbei bemerkt, bekanntlich ein erklärtes Ziel sowohl der DDR als auch der BRD ist. Mit diesem Dokument könnte der eine Zustand des deutschen Problems beendet und ein anderer eingeleitet werden, der sowohl der nationalen Würde der Deutschen als auch den Interessen aller europäischen Völker entspricht.

Wir sind für Synchronisierung und Verknüpfung des Prozesses der Vereinigung Deutschlands mit der Herausbildung europäischer Sicherheitsstrukturen. Dies würde den Frieden auf dem Kontinent festigen und die gesamteuropäische Zusammenarbeit ein gutes Stück voranbringen. Eine ebensolche Lösung gilt es durch gemeinsame Anstrengungen zu finden.

Die Ähnlichkeit und Nähe der Standpunkte der Sowjetunion und der DDR zu den außenpolitischen Schlüsselaspekten der Vereinigung Deutschlands sind, so M. S. Gorbatschow, ein Faktor, der es wesentlich erleichtern wird, ausgewogene und zuverlässig garantierte Lösungen zu finden. Lothar de Maiziere zeigte Verständnis für diese Fragestellung und bekundete die Bereitschaft, nach konstruktiven Kompromissen für jene Probleme zu suchen, bei denen unterschiedliche Standpunkte vertreten werden.

Übereinstimmend wurde die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß bei einer Vereinigung beider deutschen Staaten die internationalen Verpflichtungen der DDR im Sinne der Rechtsnachfolge berücksichtigt und eingehalten werden müssen.

Der Präsident der UdSSR wünschte dem Regierungschef der DDR Erfolg bei seinem Wirken für das Wohl der Bürger der Republik an der gegenwärtigen äußerst verantwortungsvollen Wendung in der deutschen und der europäischen Geschichte.

Das Treffen verlief in freundschaftlicher und sachlicher Atmosphäre. (TASS)

PANORAMA

Angolanische MPLA will ihr Monopol einschränken

Auch wenn die angolanische Partei und Staatsführung nicht mit spektakulären Wertungen zu den Veränderungen in Osteuropa an die Öffentlichkeit getreten ist, mißt sie den dort vor sich gehenden Wandlungen große Aufmerksamkeit für die weitere Entwicklung des eigenen Landes bei. Nicht umsonst wurden die Entwürfe der Dokumente des für Dezember anberaumten 3. Kongresses der MPLA-Partei der Arbeit zu Jahresbeginn noch einmal überarbeitet. Nach den Worten von Partei- und Staatspräsident Jose Eduardo dos Santos ist es auch nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß — der der innerparteilichen und gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung entscheidende Impulse geben soll — vorverlegt wird.

Wie aus den gegenwärtig landesweit diskutierten Grundsatzmaterialien hervorgeht, will die regierende MPLA-PDA künftig ihr Monopol in Staat und Gesellschaft einschränken. Eine dafür vorgesehene Verfassungsänderung soll dem Parlament, der Rechtsprechung sowie der Gewerkschaft der Frauen und Jugendorganisation ein parteiunabhängiges Wirken ermöglichen, um besser als bisher die spezifischen Aufgaben und Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen zu können.

Dabei ist auch an die Einführung des Strelrechts und anderer gesetzlicher Regelungen gedacht, wie die Schaffung eines Mediensgesetzes, eines Informationsministeriums, die Neufassung des Wahlgesetzes sowie die Zulassung von Bürger- und Berufsvereinigungen. Obwohl dies bislang nur angekündigt wurde, konstatierten sich inzwischen schon der Angolanische Juristenverband und die sogenannte Angolanische

Bürgervereinigung (ACA), die vor allem in Kreisen der intellektuellen Zuspitze findet und die in Zukunft auch an politischem Einfluß gewinnen könnte.

Im Gegensatz zu einer Reihe anderer afrikanischer Staaten, wo der Ruf nach einem Mehrparteiensystem immer lauter wird, ist die MPLA-PDA Angolas weiterhin der Auffassung, daß nur durch das Einparteiensystem in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe des Landes die nationale Einheit bewahrt und gefestigt werden könne. Die Parteiführung vertritt die Meinung, zum einen durch die Förderung von Idepluralismus in den Staatsorganen die Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens voranzutreiben und die breiteste Mitwirkung der Bevölkerung zu ermöglichen. Zum anderen will die Partei die soziale Basis ihrer Mitgliedschaft erweitern mit dem möglichen Eintritt religiös gebundener Bürger, kleiner Unternehmer und von Menschen, die früher anderen politischen Gruppierungen angehörten.

Entsprechende Veränderungen im Parteistatut und -programm soll der bevorstehende Kongreß verabschieden. Die MPLA-PDA will sich somit als einigende Kraft der angolanischen Gesellschaft und politische Vorhut des gesamten Volkes verstanden wissen, von der die Impulse zur Erweiterung der Demokratie ausgehen. Sie will dem Staat künftig Orientierungen geben, ohne sich direkt in dessen Belange und die der Betriebe einzumischen. Wie dos Santos betonte, bedeuteten diese Veränderungen kein Abrücken von Angolas Sozialismus-Option, sondern sie seien lediglich eine Anpassung an die angolanische Realität.

Zu vertrauensbildenden Maßnahmen in Europa

Eine weitere Runde der Verhandlungen über vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa, an denen Vertreter der 35 KSZE-Staaten teilnehmen, ist in Wien zu Ende gegangen. Wie kann man diese Runde einschätzen? Wie weit hat sie die Verhandlungspartner bei der Ausarbeitung von Maßnahmen vorangetrieben, die unser Kontinent heute so braucht, die die gegenseitige Verständigung fördern und die Bereitstellung von Informationen über die militärischen Aktivitäten in der Region gewährleisten? Das sind keine leeren Fragen. Es entsteht der Eindruck, daß dank bedeutenden politischen Veränderungen auf dem Kontinent alle Möglichkeiten für ein schnelles Vorankommen vor allem bei diesen Verhandlungen vorhanden sind.

Dennoch muß man feststellen, daß, obwohl während der Verhandlungen eine überaus große Arbeit geleistet wurde, es noch viele ungelöste Fra-

gen gibt. Nach wie vor beunruhigend ist der mangelnde Willen der Mitgliedsländer des Nordatlantischen Paktes, der Stabilität, dem Vertrauen und der Transparenz einen umfassenden Charakter zu verleihen. Was ist damit gemeint? Westliche Vertreter sind bestrebt, die vertrauensbildenden Maßnahmen im Grunde nur auf die Tätigkeit der Landstreitkräfte ausdehnen zu lassen. Dabei werden die selbständigen Aktivitäten der Fliegerkräfte und der Seestreitkräfte ausgeklammert.

Heute soll sich selbst ein Mensch, der in militärischen Problemen nicht besonders versiert ist, darüber im klaren sein, daß das Vertrauen unteilbar ist und nicht ein Privileg nur einer Art der militärischen Aktivitäten sei. Es ist ein offenes Geheimnis, daß sich das gesamte Kräftegleichgewicht aus mehreren Bestandteilen zusammensetzt — Landstreitkräfte, Fliegerkräfte und Seestreitkräfte. Bedeutende Reduzierungen

konventioneller Rüstungen der Landstreitkräfte und der Fliegerkräfte, die sich bei den Wiener Verhandlungen abzeichnen, können die Seestreitkräfte im gesamten Kräftegleichgewicht in den Vordergrund rücken lassen. In diesem Zusammenhang darf man auch die Möglichkeit einer Destabilisierung der Lage in Europa nicht ausschließen. Somit wird die Lösung des Problems, vertrauensbildende Maßnahmen auch auf die Seestreitkräfte zu erweitern, immer wichtiger und unaufschiebbarer.

Man möchte hoffen, daß die Teilnehmender der NATO während der Verhandlungspause die bei den Gesprächen entstandene Lage detailliert erörtern und die noch ungelösten Probleme mit aller Verantwortung auflassen werden. Unter anderem ist der Verzicht auf enges Herangehen der westlichen Partner an die Maßnahmen zur Stabilisierung erforderlich. Die europäische Öffentlichkeit erwartet, daß die Verhandlungen mit dem Konzipieren von Maßnahmen zu Ende gehen, deren Verwirklichung zu einer bedeutenden Senkung der Gefahr der militärischen Konfrontation führt.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Neuseeland beschleunigt Privatisierungsprogramm

Neuseelands Finanzminister David Caygill hält an dem Versprechen fest, daß die Labour-Regierung 1991 einen ausgeglichenen Staatshaushalt erzielen kann. Das Kabinett steht unter Druck, noch bis Juni dieses Jahres die geplanten 2,5 Milliarden NZ-Dollar aus dem Verkauf von Staatsgütern zur Reduzierung der gegenwärtigen Schuldenlast zu erzielen. Für Oktober sind Wahlen vorgesehen, und Labour strebt die dritte Amtszeit an. Jüngste Meinungsumfragen offenbaren jedoch, daß sie in der Gunst der Wähler hinter die oppositionelle Nationalpartei gesunken ist.

Noch dieses Jahr ist der Verkauf von Telecom, von über einer halben Million Hektar kommerziell nutzbarer Waldfläche und einer führenden Versicherungsgesellschaft vorgesehen. Das Telephon-Unternehmen soll höchstwahrscheinlich an ein japanisches Konsortium gehen, was bei den Neuseeländern Protest bis hinein in die Reihen der Regierungspartei ausgelöst hat. Das Wahlmanifest von 1987 hatte die Telecom noch als nichtveräußerlich festgeschrieben.

Für die Zukunft ist die Privatisierung weiterer staatlicher Unternehmen vorgesehen, darunter die Eisenbahn, das Energiesystem und der Kohlenbergbau. Neben der Aufbesserung der Staatsfinanzen erhofft die Regierung durch eine Senkung der Zinssätze und mehr Bereitschaft einzelner Unternehmen zu Investitionen in die immer noch stagnierende Wirtschaft.

Von den neuen Einwanderungsbedingungen, die ab 1991 nach einem Punktsystem Faktoren wie Qualifikation, Berufserfahrung, Englischkenntnisse und Familienbande sehr hoch werten, verspricht man sich einen zusätzlichen Effektivitätsgewinn angesichts 14 000 neuseeländischer Fachkräfte, die jährlich ihre Heimat verlassen. Neuseeland erlebt derzeit eine Antragsflut reicher Hongkong-Chinesen, die noch vor 1997 und unter den gegenwärtigen Aufnahmebedingungen auf dem Inselstaat vor der australischen Küste unternehmerisch Fuß fassen wollen.

Der Dachverband der neuseeländischen Gewerkschaften CTU, der sich in einer Analyse mit den Schwächen der Wirtschaftspolitik der Regierung befaßt, hob den Mangel an Koordinierung der einzelnen Instrumente hervor, die der Regierung im Prozeß der notwendigen Veränderungen zur Verfügung stehen. Er forderte zur stärkeren Forcierung des Wirtschaftswachstums auf, Strukturelle Veränderungen verlangten eine Verbesserung der Qualifizierung der Arbeitskräfte, der Überlegungen hinsichtlich der Entwicklungsrichtungen und der Koordinierung der einzelnen Wirtschaftssektoren sowie eine höhere Effektivität am jeweiligen Arbeitsplatz. Auch auf den Gewerkschaften liege der Zwang, so meint der CTU, Organisationsstrukturen und Wirkungsweise zu verändern.



Marktpreise bleiben nach wie vor hoch

Polen. Obwohl sich die Situation auf dem Verbrauchermarkt hier allmählich stabilisiert, bleiben die Preise nach wie vor hoch. Die Senkung des Lebensstandards der Bevölkerung verursacht eine Verringerung des Verbrauchs der wichtigsten Lebensmittel. Und dies erschwert den Bauern den Absatz von Agrarprodukten. Die Handelsorganisationen meidend, ziehen sie es vor, so wie auf diesem Bild, ihre Erzeugnisse direkt in den Straßen Warschaws zu verkaufen, wenn man dafür auch bestraft wird. Foto: TASS



45 Jahre sind nach dem Ende des zweiten Weltkrieges vorbei, in dem die Völker über den Faschismus gesiegt haben, doch das Andenken an die Opfer dieser Tragödie lebt in den Herzen der Menschen der verschiedenen Teile des Planeten weiter. Wie bekannt wurde, soll in der amerikanischen Stadt Tucson (Staat Arizona) in diesem Frühling eine Gedenkfeiergruppe zum Andenken an die Opfer des Nazismus errichtet werden, die, wie ihre Schöpfer erklärten, für Vertreter aller Rassen und Religionen, verschiedener sozialer Stellung und Bildung eröffnet werden ist. Sie fügten auch hinzu, dass diese Komposition „die Hoffnung, die geistige Weitergabe und das Andenken an die Gefallenen“ verkörpern wird. Der Schöpfer der Komposition ist der Bildhauer Ami Shamir aus New York. Unser Bild: Arbeiten an der Errichtung des Denkmals für die Opfer des Nazismus in Tucson (Staat Arizona). Foto: TASS

Die größte und reichste Partei in der BRD

Nur die SPD hatte unter den großen Parteien der Bundesrepublik im Jahr 1988 eine steigende Tendenz ihrer Mitgliederzahl aufzuweisen. Das geht aus dem dieser Tage von Bundestagspräsident Rita Süßmuth veröffentlichten Bericht zur Rechenschaftslegung der Parteien über ihre Finanzen im Jahr 1988 hervor. Danach sank die Zahl der Mitglieder zwischen dem 31. Dezember 1987 und dem gleichen Datum des Jahres 1988 in der CDU von 705 821 auf 676 747, in der CSU von 184 293 auf 182 738, bei den Grünen von 39 479 auf 37 879 und in der FDP von 64 873 auf 64 274. Die SPD verzeichnete hingegen einen leichten Anstieg von 910 063 auf 911 916.

Das Reinvermögen der Parteien sieht nach dem Bericht ebenfalls die SPD vorn. Sie verfügte Ende 1988 über ein Vermögen von 61 Millionen D-Mark in der Bundespartei und 117 Millionen in den Landesverbänden. Die CDU war auf Bundesebene mit 31,9 Millionen D-Mark verschuldet und hatte bei den Landesverbänden ein Plus von 91,2 Millionen. Die CSU verfügte über 2,7 Millionen und in ihren Bezirksverbänden über 28,1 Millionen. Das Vermögen der Grünen wird mit 23,2 beziehungsweise 28,6 Millionen D-Mark in den Landesverbänden beziffert, das der FDP mit 4,4 und 14,6 Millionen D-Mark.

Urbanisierungsstrategien sind rar

In den meisten Ländern des asiatisch-pazifischen Raums fehlen Strategien zur Bewältigung der zunehmenden Bevölkerungskonzentration in den Städten, obgleich im Jahr 2000 die Einwohnerzahlen vieler Orte die Millionengrenze überschreiten werden. Ein Bericht der UNO-Kommission für Wirtschaft und Soziales in Asien und im Pazifik (ESCAP),

der in Vorbereitung ihrer Jahrestagung im Juni in Bangkok erarbeitet wurde, prognostiziert einen Bevölkerungszuwachs in den Städten der Region in den nächsten Jahren um durchschnittlich drei Prozent. In einigen Ländern wie in Indien, Malaysia, Pakistan und Thailand werde er mehr als vier und in Bangladesch über fünf Prozent betragen.

Krokodille soll Devisenloch flicken

Tausende Krokodile werden jährlich in dem mittelamerikanischen Land Honduras getötet. Ihre Haut erzielt auf dem Weltmarkt gute Preise, und auch das Fleisch ist ein vor allem in Japan begehrtes Produkt. Tierschützer kritisieren die ständig steigenden Exporte von lebenden und toten Tieren und fordern endlich ein Artenschutzgesetz auch für Honduras. Um das Devisenaufkommen des Landes zu erhöhen und trotzdem das Aussterben der Tiere in freier Wildbahn zu verhindern, wurde in der Provinz Cortes, 250 Ki-

lometer nördlich von der Hauptstadt Tegucigalpa, eine Krokodillfarm eingerichtet. Die „Crocodylos clat continental“ richtete auf 50 Hektar Gesamtfläche über 140 Lagunaten ein. In diesen jeweils 40mal 20 Meter großen Gehegen sollen die Krokodile gezüchtet und gemästet werden. Alle Tiere gehören zu der in der neuen Welt bekanntesten Spezies der Spitzkrokodile (Crocodylus acutus). Das Projekt wird von der Mittelamerikanischen Bank für Wirtschaftskoordination (Banco de Integración Económica y Social) und der Agentur für Internationa-

le Entwicklung der USA (AID) mit vier Millionen Dollar Startkapital unterstützt. Israelische Experten helfen bei der Ausbildung der Mitarbeiter. Die Geschäftsführung der Farm erwartet Jahreserträge aus dem Export bis zu 10 Millionen Dollar. Der Zoologe Erick Fernandez, Direktor des Projektes, erklärte, daß die benötigten Tiere mit Hilfe von speziellen Harpunen gefangen und gefesselt in ihren neuen Lebensraum transportiert werden. Die Harpunsenspitzen sind Antibiotika präpariert und

Diebe und Daumenlutscher

Eine schockierende Analyse

„Meninos de Rua“ ist fast ein poetischer Begriff für das Elend, daß die Straßenkinder Brasiliens verkörpern. Eigentlich stellen sie eine besondere Spezies Mensch dar, nämlich Kinder ohne Kindheit. In Rio de Janeiro sind sie allgegenwärtig: Man trifft die Meninos im Stadtzentrum, an der Copacabana oder auf dem Platz Saenz Pena im Ortsteil Tijuca. Tagsüber arbeiten, betteln, stehlen sie. Nachts liegen sie aneinandergeschmiegt in Hauseingängen oder auf den Luftschächten der U-Bahn. Die Springbrunnen der Stadt sind ihre Waschbecken, und für die Notdurft müssen sie sich irgendeine Ecke suchen.

Der brasilianische Kinderarzt Lauro Monteiro Filho hat gewissermaßen ein Röntgenbild dieses Elends angefertigt. Ausgehend von seiner jahrelangen Praxis in einer Klinik Rio de Janeiro veröffentlichte er jetzt eine schockierende Analyse über die Straßenkinder seiner Stadt. Danach liegt das Durchschnittsalter der Meninos de Rua in Rio bei etwa 14 Jahren. 60 Prozent von ihnen sind Jungen und ebenso viele entweder schwarzer Hauptfarbe oder Mischlinge. Die große Masse ist von schwächlicher Statur, fast drei Viertel haben weniger als das Normalgewicht, 60 Prozent weniger als die Durchschnittsgröße für ihr Alter. Acht von zehn Straßenkindern kennen ihre Väter nicht, entweder weil sie tot, unbekannt oder verschwunden sind. Mehr als ein Viertel der Eltern sind alkoholkrank. Obwohl 60 Prozent der Meninos de Rua schon einmal in der Schule waren, hat nur ein Drittel von ihnen die 3. Klassenstufe erreicht. Mehr als die Hälfte der befragten Straßenkinder gab an, schon einmal gestohlen oder geraubt zu haben. Die Mehrzahl von ihnen nahm bereits Drogen zu sich. Rund 10 Prozent der Kinder dachte schon ernsthaft an Selbstmord.

Erschütternd ist die Feststellung von Dr. Monteiro Filho, daß viele dieser ihrer Kindheit beraubten jungen Menschen noch an Daumen oder sogar Nuckel lutschen. Sie gestehen ein, nachts Alpträume und Angst vor der Dunkelheit zu haben. Meist werden sie von der Polizei in die Klinik gebracht. Die Kinder sind dann entweder im Straßenverkehr angefahren worden oder in Luftschächte gestürzt, auf deren Abdeckungen sie geschlafen haben. Sie haben schwere Verbrennungen oder weisen Verletzungen durch Drogen auf. Sie wurden Opfer von Gewalttaten oder sind einfach vor Hunger zusammengebrochen.

In seinem Beitrag macht der Mediziner auf zwei gefährliche Tendenzen aufmerksam: Der Altersdurchschnitt der Straßenkinder wird immer niedriger und der Anteil der Mädchen nimmt zu. Der Arzt kommt zu dem Schlußfolgerung: „Jedes Straßenkind ist eine bereite Demonstration der Untätigkeit des Staates und des Egoismus der Gesellschaft“. Er schließt seine Analyse mit dem Appell, in die Kinder zu investieren und in ihre Wohnungen, bevor sie auf die Straße gehen. „Es ist an der Zeit, voranzutreiben die Ursachen dieses Problems anzugehen, ohne dabei seine Folgen aus den Augen zu verlieren.“

werden in die Fettpolster am Hals der Tiere geschossen. Die eingefangenen Krokodile werden in die Langtunas gebracht, wo sie fast ihre natürliche Umgebung vorfinden und ausreichend mit Nahrung versorgt werden. Man hoffe, daß die Tiere sich bald in großer Zahl fortpflanzen. Wie Fernandez sagte, sollen in Zukunft in jedem der Gehege ungefähr 1 000 Klein-, 500 Jung- und 300 ausgewachsene Krokodile gehalten werden, bis sie ihre volle Länge von 3,5 bis zu 5 Metern erreicht haben. Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft

Aus unserer Post

Ist das Pferd nur ein Symbol?

Als ich in der „Freundschaft“ (Nr. 53) auf der letzten Seite das Drei-Pferdegespann mit den vielen Kindern auf dem Schlitten sah, wurden in meiner Erinnerung Begegnungen mit den Pferden wach. Wir wohnten in einem Dorf an der Wolga, als die ersten Kolchoses entstanden, und wir 6 bis 8-jährigen Knirpse gingen mit Vergnügen öfters in einen Brigadenhof, wo viele Pferde nun ihre Herberge hatten. Mit Pferden hatte jung und alt gern zu tun, hatte das doch damals die vielzähligen und sicheren Zugkräfte.

In den Schulferien zog mancher abenteuerlustige Junge mit dem Pferdewagen auf die Weide, um die Tiere nachts zu bewachen. So hieß es auch damals — der „Gähbiter“. Damals gab es viel Pferde. Ein Auto dazwischen war eine Seltenheit. Wenn wir Kerls abends zusammenkamen, wollte jeder die meisten schönen Autos am Tag gesehen haben. Pferde waren aber uns näher, und wir liebten sie sehr. Später hatte ich oft bei der Ernte auf dem Feld mit Pferden zu tun. Da war ich aber stolz!

Die Erlebnisse, die paar Jahre später auf uns zukamen, verblieben auch nach fast einem halben Jahrhundert nicht.

Unsere Aussiedlung aus der Wolgarepublik war ein großes Unglück, schlimm hatten es auch die Pferde! Unser Dorf blieb menschenleer. An der Station angekommen, wurde das bische Hab und Gut abgeladen, die Pferde mit Wagen blieben auf der Steppe allein. Bis jetzt steht mir das Stöhnen der Menschen, das Heulen und Brüllen der Haustiere in den Ohren. War das eine Trauer!

Ich weiß nicht, sind die Pferde schon in das Rote Buch eingetragen oder nicht, aber in den Dörfern, geschweige denn in den Städten, sind sie schon eine Seltenheit.

Ich halte es aber für unrecht, und hoffe, daß wenigstens im Jahr des Pferdes dem treuesten und arbeitsamsten aller Haustiere die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Johannes SANGER
Gebiet Swerdlowsk

Gratulation für Vitali Rose

Bei den jüngsten Wahlen mußten sich die Wähler des 103. Wahlkreises der Stadt Abal für einen der zwei Volksdeputiertenkandidaten der Kasachischen SSR entscheiden. Und die meisten entschieden sich für Vitali Rose.

Heute können wir den dreiunddreißigjährigen Direktor der Firma „Algabas“ Vitali Rose zum Sieg im Wahlkampf und zur Wahl zum Volksdeputierten der Kasachischen SSR gratulieren.

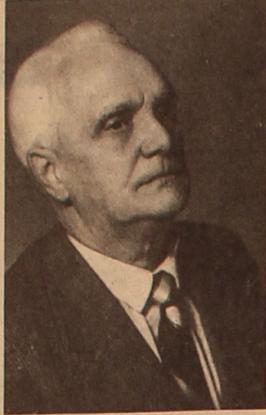
Vitali Rose ist den Bewohnern der Kumpelstadt Abal gut bekannt. Mit 21 Jahren wählten die Komsomolzen der Stadt Vitali zu ihrem Sekretär.

Seit Oktober 1987 ist er Direktor der Firma „Algabas“. Einst war das ein kleiner Betrieb, in dem Arbeitskleidung für unter freiem Himmel Beschäftigte genäht wurde. Seither hat sich so manches geändert. April 1989. Die Belegschaft pachtete den Betrieb mit allen Drum und Dran — so entstand die Firma „Algabas“.

Als fortschrittlicher diplomierter Wirtschaftler hat Vitali Rose ein dementsprechendes Wahlprogramm: Übergang zur Marktwirtschaft, Selbstständigkeit jedes Betriebs, Förderung der Tätigkeit der Kooperativen und Farmwirtschaften. Der Sinn des Wahlprogramms ist, die Würde des Menschen zu heben, den Werktätigen ihr Hausbewußtsein zurückzugeben und auf Grund effektiver Wirtschaftsführung den Familien Wohlstand zu garantieren.

Wir gratulieren Vitali Rose zu der ihm erwiesenen Ehre und hoffen, daß er die auf ihn gesetzte Hoffnung der Wähler rechtfertigt.

Heinrich FUNK
Gebiet Karaganda



che, Spleeische stieß ihn ab. Er fühlte sich stets vom Erhabenen, Schöpferischen angezogen. Vor der Einschätzung des vom Künstler Geleisteten seien die Wege verfolgt, die ihn in die Kunst geführt haben. Die Kenntnis des Lebens- und Schaffensweges von Rudolf Richter kann die Wesenszüge seiner Pädagogik erschließen helfen.

Rudolf Richter wurde 1891 in Saratow geboren. In seiner Kindheit lernte er Geige spielen, aber da er sich die Hand verletzte, mußte er seine Ausbildung unterbrechen und begann erst nach einigen Jahren Klavierunterricht zu nehmen. Seine Ausbildung setzte er am Saratower Konservatorium fort — in der dortigen Hochschule für Musik in Rußland. Damals unterrichteten am

„Am 12. September 1941 wurde der Vater im Zusammenhang mit der „Evakuierung“ von der Arbeit entlassen“, erinnert sich seine Tochter Helene. So stand es in seinem Arbeitsbuch. Meine Eltern wurden nach Kasachstan ausgesiedelt. Die Mutter, Regina Anna Filaretowna, war Russin, sie hätte sich von Vater scheiden lassen und in Moskau bleiben können. Aber sie zog es vor, dem Vater zu folgen. Ich war damals drei Jahre alt. Aus den Erzählungen der Älteren kann ich mich erinnern, daß die Deutschen in Güterwagen gefahren wurden, die zum Bersten voll waren. Unterwegs erkrankten viele und starben. Die in Kasachstan angekommenen Deutschen mußten in Erdhütten leben. Die Fenster in diesen Hütten waren in gleicher

Schultern saß. In dem Sack lagen völlig durcheinander verschiedene Teile der Klaviermechanik: verwickelte verrostete Saiten, Hämmer, Dämpfer, Fänger, Stößler... Alles war alt und beschädigt. Die Eltern beschlossen aber, daraus selbstständig ein Klavier zu bauen. Sie beschafften irgendwo die fehlenden Teile. Mutter rieb die verrosteten Saiten tagelang mit Schmirgelpapier, Vater schritt Flitz für die Hämmer zu... Zuerst wurde eine Oktave fertiggestellt, und ich versuchte als erste auf dem Instrument zu spielen. Sehr schade, daß ich dieses einmalige, mit den Händen meiner Eltern gebaute Instrument nicht aufgehoben habe. Sie konnten eben ohne Musik nicht leben!

Später arbeitete Vater in der Gebietsverwaltung für Kunst, im Kulturhaus der Eisenbahner, im Kasachischen Sprech- und Musiktheater, komponierte Musik zu kasachischen Aufführungen, studierte kasachische Volkslieder und Küls. In der Periode von 1942—45 schrieb er den Zyklus „Lieder der Verteidigung“, 28 an der Zahl, zu Texten verschiedener Dichter.

1948 wurde in Karaganda eine Musikschule eröffnet, in der meine Eltern Klavierpädagogogen wurden.

Mehrere Jahre lang lebten die Deutschen in Kasachstan unter „administrativer Aufsicht“, sie mußten sich regelmäßig bei der Kommandantur anmelden. Diese ständigen Erniedrigungen ertrugen meine Eltern stoisch, sogar mit einem Teil von Humor. Für alle Deutschen waren überhaupt Gütmütigkeit und Lebensfreude kennzeichnend. Sie waren wahre Patrioten und ertrugen tapfer alle Strapazen des Lebens, ohne Optimismus und Energie zu verlieren. Sie blieben zivilisierte Menschen und stellten das Kulturmilieu in dem Maße wieder her, in dem es unter den neuen Verhält-

nissen möglich war. Mit ganzer Kraft bemühten sie sich, allen die danach strebten, Kultur beizubringen.“

Viele Jahre widmete Rudolf Richter der Pädagogik. Er beschäftigte sich damit mit großer Liebe und Hingabe. Keine Mühe scheuend, vermittelte er den Schülern all sein Wissen und Können. Seine Zöglinge gingen bei ihm eine gute Schule durch und nahmen jetzt im Musikleben der Republik einen würdigen Platz ein. Seine Schülerin Irlina Smorodina wurde Preisträgerin des Internationalen Musikwettbewerbs „Marguerite Long-Jacques Thibaud“ in Paris.

Die Atmosphäre in seiner Klasse war immer schöpferisch und interessant. Obwohl schwärmerisch veranlagt, blieb Richter beim Unterricht immer nüchtern und konsequent. Er strebte danach, bei seinen Schülern nicht nur die Pianistenmeisterschaft zu entwickeln, sondern auch ihre künstlerische Denkwiese zu fördern, denkende Musiker auszubilden. Die Konzerte seiner Schüler erfreuten sich immer großer Beliebtheit. Freilich hat die Natur nicht alle seiner Schüler mit Gaben gleich beschenkt, aber ein jeder von ihnen war als Interpret eine Persönlichkeit und spielte mit wahrer Gefühlswärme, prägnant und hingebungsvoll.

Richter war mit seinen Zöglingen während des Unterrichts und im Umgang recht verschieden. Obwohl er zurückhaltend und objektiv zu sein suchte, verhielt er sich zu seinen Schülern leidenschaftlich. Diese Arbeitsweise, die von der Überzeugung und dem gemeinsamen Interesse durchdrungen war, brachte den Schülern viel mehr Nutzen als die liberale Gleichgültigkeit anderer Pädagogen. Richter bewertete immer sehr anspruchsvoll verschiedene pädagogische Richtungen und wählte aus jeder

das Beste heraus. In der Arbeit war für ihn immer Qualität und nicht Quantität ausschlaggebend. Dem mehrstündigen Pauken zog er nicht längere, aber effektive Übungen vor.

Im Mittelpunkt der pädagogischen Tätigkeit Richters stand immer die Arbeit an der Tonqualität. Eine seiner Schülerinnen, Galina Kononenko, zur Zeit amtierender Professor, Leiter des Konzertmeisterlehrestuhls, verdiente Künstlerin der Kasachischen SSR, erzählt dazu folgendes: „Richter bat, sich zum Ton sorgfältig zu verhalten. Er meinte, der Ton sei in der Musik das, was in der Malerei die Farbe ist. Außerdem studierte er mit seinen Schülern aufmerksam den jeweiligen Notentext; seinem Blick entging kein Notenzeichen“. Zur Auswahl des pädagogischen Repertoires verhielt sich Rudolf Richter sehr verantwortungsvoll. Er ließ seine Zöglinge nicht lange an einem Werk feilen, sondern gab ihnen die Möglichkeit, sich mit einer großen Anzahl von Musikwerken bekanntzumachen. Er war der Meinung, daß der Schüler später, wenn er es braucht, die Arbeit am Stück selbstständig vollenden kann. Das beeinflusste seine Schüler technisch und künstlerisch.

Rudolf Richter liebte seine Arbeit und seine Schüler. Er gehörte zu denjenigen Pädagogen, die sich voll und ganz ihrer Sache hingaben. Anders konnte er nicht leben. Das Leben solcher Menschen, ihre schöpferische Leidenschaftlichkeit, Beharrlichkeit und ihr Arbeitsfleiß sind der jungen Generation das beste Beispiel.

Guidana SHOLYMBETOWA
Alma-Ata

Unser Bild: Rudolf Richter.
Foto: Archiv der Tochter des Musiklers

Menschen der Kunst

Der Musik ergeben

Diejenigen, die mal mit Rudolf Richter verkehrten, wissen, daß er als Musiker von Format, in die Musik verliebt war und seine Liebe zur Kunst mit der Liebe zu den Menschen verband. Darin bestand der Sinn seines Lebens.

Ein Pädagoge, der eine große Zahl von Schülern erzog, Komponist, Bearbeiter von Musikstücken, Dirigent und Solist, der über ein großes Repertoire verfügte, — so weit reicht die Skala der schöpferischen Tätigkeit von Rudolf Richter — eines gebildeten, außerordentlich lebendigen, begeisternden Menschen. Aus diesen Eigenschaften bestand seine künstlerische Natur. Er war Romantiker, und alles Alltäg-

Saratower Konservatorium mehrere bekannte Musikpädagogen von hoher Kultur und Bildung. Richters Lehrer waren Professor Georgi Konjus (1862—1933) — ein russisch-sowjetischer Musiktheoretiker und Komponist und Professor Josef Sliwinski (1865—1930) — ein polnischer Pianist, Schüler von Anton Rubinstein. Nach einigen Jahren kam Richter nach Moskau und nahm Klavierstunden beim hervorragenden, sowjetischen Pianisten und Pädagogen Heinrich Neuhaus. Die Freundschaft zwischen Heinrich Neuhaus und Rudolf Richter dauerte lange Jahre.

Vor dem Krieg war Richter Musikpädagoge in Tomsk und später in Moskau.

Höhe mit der Erde, die Türen öffneten sich nach Innen, damit man nach dem Schneegestöber aus der Hütte hinausgehen und den Schnee weschaukeln konnte.

Im Oktober 1941 begann mein Vater als Klub- und Lesehallenleiter im Kolchos „Edasi“, Gebiet Karaganda, zu arbeiten. Er schrieb Musik, die man ihm bestellte, besuchte oft die Klubs in den naheliegenden Dörfern. Manchmal belohnte man ihn mit Naturalien.

Wir hatten kein Klavier. Eines Tages, nach einem Schneegestöber, sahen die Mutter und ich aus dem niedrigen Fensterlein die Beine eines sich würdevoll bewegenden Kamels, auf dem Vater mit einem Sack auf den

Kulturmosaik

Altrussische Kultur in Kasachstan

Über einen interessanten Aspekt der Geschichte der altrussischen Kultur kann man sich informieren, wenn man die Abteilung seltener Bücher und Manuskripte der wissenschaftlichen Bibliothek „A. M. Gorki“ der Moskauer Universität besucht.

Hier wird eine Sammlung von Büchern von altgläubigen Uralkosaken aufbewahrt. Die Geschichte des Buchdruckes in Uralisk ist noch nicht festgehalten, man müßte aber diesen Teil der Geschichte des Gebiets Uralisk und der Republik wiederherstellen. Das ließe sich durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Museumsmitarbeitern und Lehrern erreichen.

Wohltätigkeitskonzert

Gedichte und Lieder geistlichen Inhalts, Predigten, Klavier- und Orgelmusik zur religiösen Thematik bildeten das Programm des Konzerts der Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten aus der Stadt Krasnoarmejsk, Gebiet Kokschetaw, das im Kulturhaus des Sowchos „Pobeda“ stattfand.

Den Erlös vom Konzert will die Gemeinde den Bedürftigen des Gebiets zur Verfügung stellen. Das ist nicht die erste Aktion der Baptisten dieser Art. Sie überwies außerdem rund 1 000 Rubel an den Fonds der in Armenien vom Erdbeben Betroffenen.

Treffen

mit der Volkskunst

Zum Treffen mit der einmaligen Volkskunst werden die Oberschüler des Gebiets Tschirskent von der Vereinigung „Oner“ eingeladen, die beim Heimatkundemuseum des Gebiets besteht.

Die Dozenten der pädagogischen Hochschule für Kultur „Al-Farabi“ werden die Jugendlichen verschiedener Nationalitäten mit der Geschichte der kasachischen Musik bekanntmachen und ihnen das Improvisieren auf der Dombra beibringen.

Den Anhängern in der bildenden Kunst wird ein Vorlesungszyklus und praktischer Unterricht in Ethnographie und Teppichwirkerlei geboten.

unvermeidlich. Vorläufig decken wir sie durch die Herausgabe stark gefragter Bücher. Dank dem Wachstum des nationalen Bewußtseins sowie den Möglichkeiten, die jedem Volk seine Sprache, Kultur und seine Traditionen wiedergutmachen werden.

Ich möchte da drei Probleme aussondern, die in den allerersten Jahren zu lösen sind. Das erste ist der akute Papiermangel. Das zweite ist die niedrige materiell-technische Ausstattung des Verlags. Ich glaube, diese zwei Probleme werden wir mit dem Übergang Kasachstans zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung in der Republik lösen können. Das dritte Problem ist der Mangel an qualifizierten Übersetzern und Autoren in vielen Sprachen der bei uns lebenden Völker. Mit diesen Fragen befassen sich jetzt unsere Hochschulen und akademischen Einrichtungen. Somit blicke ich mit Optimismus in die Zukunft!

Ja, er bringt Schwung in die Sache!



Die 5. Fachschule in Sempalatinsk bildet Spezialisten des Post- und Fernmeldewesens heran. Ihre Absolventen arbeiten in den zahlreichen Betrieben Kasachstans und haben in der Republik einen guten Ruf. Es sind meistens Fachleute hoher Qualifikation, weil man in der Fachschule der praktischen Ausbildung große Beachtung schenkt. Man wendet hier die progressivsten Unterrichtsmethoden an.

Woldemar Reiter ist dabei ständig mit unter den Schrittmachern. Er unterrichtet in Elektrotechnik und leitet den praktischen Kursus der Arbeit mit Computern. Woldemar ist in dieser Fachschule seit 1957 tätig. Es waren damals gerade drei Jahre nach seiner Absolvierung der physisch-mathematischen Fakultät an der Pädagogischen Hochschule Sempalatinsk. Inzwischen ist er zum verdienten Lehrer der Kasachischen SSR geworden.

Woldemar ist überzeugt, daß sein Fach für die Studenten der Fachschule von großer Bedeutung ist. In mehreren Post- und Fernmeldedepartments wird in letzter Zeit elektronische Technik installiert. Gerade darum ist es für die künftigen Spezialisten dieser Betriebe sehr wichtig, sich schon heute in allen Einzelheiten der komplizierten Computertechnik auszukennen. In einigen Jahren werden sie ohne diese Kenntnisse womöglich überhaupt nicht auskommen können.

Reiter gibt sich aber mit den zwanzig Unterrichtsstunden in Elektrotechnik pro Jahr nicht zufrieden. Er ist der festen Meinung, daß man diesen Kursus noch erweitern soll. Die Studenten bekommen jetzt nur die Grundfertigkeiten der Arbeit mit Computern, dabei nur mit fertigen Rechenprogrammen. Bestenfalls sind sie imstande, selbständig ein elementares Programm aufzustellen. Um die Lage damit etwas zu verbessern, hat Reiter vor kurzem zusätzlichen Zirkelun-

terricht organisiert, den die Studenten nach Wunsch besuchen können. Dort lernen sie komplizierte Rechenprogramme erarbeiten.

In dieser Hinsicht haben Reiter und seine Studenten schon vieles erreicht. Jährlich führt man in unserer Republik Ausstellungen des technischen Schaffens durch, wo auch Woldemar und seine Zöglinge ihre Werke demonstrieren. Außerdem beteiligen sie sich an Olympiaden für Elektrotechnik. Fast jedesmal erreichen sie dabei hohe Resultate. So haben sie im vorigen Jahr zum Beispiel sogar den ersten Platz in der Republikolympiade belegt.

Hier sei betont, daß sie so hohe Leistungen in sehr kurzer Frist erreicht haben, denn die modernen Computers, die sie heutzutage bedienen, hat man in der Fachschule erst vor zwei Jahren eingerichtet. Große Hilfe leistete dabei die Gebietsnachrichtenzentrale, denn die Fachschule steht unter ihrer Patenschaft. Die zwölf Computers, die die Zentrale für die Studenten erwarb, kosteten ihr 50 000 Rubel. Auch die Studenten selbst beteiligten sich an der Montage der Maschinen. Dies bereitete ihnen viel Spaß und weckte zugleich ihr Interesse für das neue Fach. Jetzt haben sie die beste Möglichkeit für erfolgreiche Arbeit und interessante Beschäftigung. Im Lehrzimmer gibt es außerdem beliebige Anschauungsmittel, die während des Unterrichts aktiv angewandt werden.

Die Fachschule besaß aber, wie gesagt, nicht immer solche eine gute Ausrüstung. Vor zehn Jahren begann Reiter mit einem einzigen selbstgebasteten Programmiergerät, das seine damaligen Studenten unter seiner Anleitung aus einem elektronischen Taschenrechner mit Tonbandgerät und Fernseher gebastelt hatten. Dies war damals das einzige Lehrmittel in Elektrotechnik. Die-

ses Programmiergerät wurde bei der Leistungsschau der Volkswirtschaft Kasachstans gezeigt. Zur Zeit befindet es sich im Lehrzimmer als Beispiel dafür, womit man begonnen hat. Im Vergleich zu den jetzigen modernen Computers sieht er wirklich altmodisch aus.

Neben dem Computerzimmer haben die Studenten auch ein Labor mit verschiedenen Meßgeräten eingerichtet. Die Arbeit im Computerzimmer und im Labor erfolgt im Komplex.

Bekanntlich nutzen die rein theoretischen Kenntnisse ohne Praxis nur wenig. Daher arbeiten die Studenten während des Studiums in Post- und Fernmeldedepartments, wo elektronische Technik vorhanden ist, um die erworbenen Kenntnisse in der Praxis zu festigen. Für Woldemar Reiter ist es aber bei weitem nicht die Hauptsache, den Studenten nur Kenntnisse zu vermitteln. Viel wichtiger für ihn ist, deren schöpferischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Die Kollegen von Reiter charakterisieren ihn als einen hochqualifizierten Spezialisten. Er beherrscht die Methodik des Unterrichts vollkommen. Woldemar lehrt nicht, er arbeitet gemeinsam mit den Studenten. Während des Unterrichts herrscht in der Klasse stets Hochbetrieb. Nie ist es dabei still im Zimmer, denn die Studenten diskutieren miteinander heftig und oft auch mit dem Lehrer und eignen sich dadurch den Lehrstoff viel besser an.

Reiter begnügt sich nicht mit dem Erreichten, er vervollkommnet stets seine Kenntnisse, um sie dann den Schülern zu vermitteln. Dies betrifft nicht nur sein Fach. Woldemar ist ein Kultur- und gebildeter Mensch. Für Kultur hat er schon immer etwas übrig. Er spielt meisterhaft Ziehharmonika, kennt sich gut in moderner und klassischer Musik aus. Die stellvertretende Direktorin Lubow Jerschowa meint, Reiter sei ein richtiger Intellektueller und als solcher ein gutes Vorbild für die meisten seiner Kollegen.

Auch die Studenten übernehmen viel von ihrem Lehrer. Das fiel mir sofort auf, als ich dem Unterricht beiwohnte. Die Fachschulen stehen heute leider nicht in bestem Ruf, man ist immer noch der Meinung, daß von Lehranstalten vorwiegend von Jugendlichen mit geringen Fähigkeiten bezogen werden. Mag sein. Aber am Beispiel der Studenten von Reiter würde ich das Gegenteil behaupten.

Zu alledem ist Woldemar sehr bescheiden. Nie hebt er seine Leistungen hervor, ist aber stets bereit, seinen Kollegen mit Rat und Tat beizustehen. Reiter hat unter ihnen viele Gesinnungsgenossen. Das Lehrerkollektiv ist sich darin einig, daß es für die Studenten existiert und nicht umgekehrt. So sollte es wohl in allen Lehranstalten sein.

Alexander HAAS,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Sempalatinsk
Im Bild: Woldemar Reiter führt den Unterricht in Elektrotechnik.
Foto: Viktor Iwaschewski

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 2. Mai

Chefredakteur
Konstantin EHRlich

Der Weg zum multinationalen Leser

„Der Mensch einer beliebigen in Kasachstan lebenden Nationalität muß die Möglichkeit haben, Bücher in seiner Muttersprache zu lesen.“ Mit diesen Worten begann das Gespräch zwischen Kaldarbek NAJMANBAJEW, Direktor des Republikverlags „Shasuschi“ („Schriftsteller“) und dem APN-Korrespondenten Askar NURMANOW.

Allerdings ist das eine äußerst komplizierte Aufgabe, denn in Kasachstan leben Vertreter von über 100 Nationalitäten und Völkerschäften... Das stimmt, die Aufgabe ist aber lösbar. Und wenn wir die nationalen Beziehungen wirklich vollwertig entwickeln wollen, so müssen wir trotz vieler Schwierigkeiten auf dieses Ziel lossteuern.

Teilweise könnte dieses Problem wohl durch die Handelsorganisationen der Republik gelöst werden. Die nationale Zusammensetzung jedes Gebiets in Kasachstan berücksichtigend, könnten sie den Verkauf

von Büchern in Nationalsprachen erweitern, die in anderen Republiken und im Ausland herausgegeben werden. Dabei riskiert man selbstverständlich auch große materielle Aufwendungen.

Ich bin überzeugt, daß man diese Fragen ohne Rücksicht auf Aufwand lösen muß. Gegenwärtig geben wir weiterhin Bücher in kasachischer und russischer Sprache, die 140bändige „Bibliothek der Freundschaft“ und die Poetik-Reihe „Die Helmatstimmen“ heraus, in denen die Werke der Prosalisten und Poeten der verschiedenen Sowjetvölker vertreten sind. Zugleich erweitern

wir die Herausgabe von Büchern in uigurischer und koreanischer Sprache und ab 1991 — in deutscher und polnischer.

Während im Jahre 1984 nur weniger als 40 von den 220 in komisiertem Verlag erschienenen Buchtitel in uigurischer und kasachischer Sprache waren, so belief sich diese Zahl 1989 auf über 80. Wir ziehen unsere nationalen Schriftsteller zur Zusammenarbeit heran.

Selbstverständlich tragen wir dadurch auch Verluste. Sie hängen mit den kleinen Auflagen (von 500 bis 3 000 — 5 000 Exemplaren) dieser Bücher sowie mit ihrem schlechten Absatz zusammen — wegen der Einbuße der Muttersprache durch einen bedeutenden Teil der Bevölkerung. Kurzum, Verluste sind jetzt

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, ALMA-ATA
ul. M. Gorkogo 50,
4-A ETAGE



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silfredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-07; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРИНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным
способом

Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01121 Заказ 11929.